

Werk

Titel: Untersuchung und Geschichte der Viehseuchen in den kaiserl. königl. Erbländern

Autor: Adami, Paul

Verlag: Gerold

Ort: Wien

Jahr: 1782

Kollektion: Bucherhaltung; vd18.digital

Gattung: Tiermedizin

Werk Id: PPN550552154

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN550552154> | LOG_0005

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=550552154>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Von den gemeinsten Ursachen dieser Kindviehkrankheiten.

§. 14.

Ueberhaupt ist nicht zu läugnen, daß eine ununterbrochene Fortdauer der Gesundheit des Kindviehes, wo nicht in allen Fällen schlechterdings, doch meistens und vornehmlich in der Macht der Menschen stehe, und daß der Körper dieser Thiere durch uns selbst geschwächet, und zu mancherley Krankheiten zubereitet werde. Von Natur, und in seiner natürlichen Freyheit ist kein einziges Thier so vielen und so verschiedenen Krankheiten unterworfen, als in der Gesellschaft, und unter der Wartung der Menschen. Theils der Gebrauch, welchen wir von den Thieren machen, theils die Art, wie wir mit ihnen umgehen, geben Anlaß zu vielerley Krankheiten derselben, wovon sie nichts empfinden würden, wenn sie sich in ihrer natürlichen Freyheit befänden, und unserer Wartung entbehreten.

Vornehmlich trifft dieses bey einer der nutzbarsten, und nach der Einrichtung der meisten Länder wirklich unentbehrlichsten Gattung der Hausthiere, bey dem Kindviehe zu.

Folglich ist es auch gewiß, daß man die Quellen der epizootischen gleich als der meisten

einzelnen Krankheiten dieser Thiere nirgends anders suchen dürfe, als in denjenigen Dingen, deren Gebrauch am allergewöhnlichsten, und am allergemeinsten ist.

Luft und Bitterung.

§. 15.

Mit allem Rechte hat man unter diese Quellen von jeher die Luft, und ihre abwechselnde Beschaffenheit gerechnet. Selbst die unter den Menschen nicht selten aus ebendieser Veranlassung einreißenden Epidemien dienen hierunter mit zum überzeugendsten Beweise.

§. 16.

Uebersteht man nur mit einiger Aufmerksamkeit die Kindbleh = Sterbtabelle, welche aus den hieher gehörigen Berichten gezogen sind; so wird man bald gewahr, daß die einreißenden Krankheiten sich alle Jahre in gewissen Monaten mehr oder weniger verspüren lassen. Gemeinlich nehmen sie im Julius, August, oder September ihren Anfang; fahren vom Oktober bis December in ihrer größten Wuth fort; lassen hergegen die folgenden Monate hindurch von ihrer Heftigkeit merklich nach; dauern selten bis in den April; und die übrige Zeit ist meistens theils frey davon.

Die Sterbtabelle des Rindviehes im Viertel unter Wienerwald von den Jahren 1766, 67, 68, 69, und 1770 geben hievon einen augenscheinlichen Beweis. Ich könnte sie im Druck vor Augen legen, wenn es der Raum verstätzete.

§. 17.

Hieraus läßt sich ganz sicher schließen, daß gewisse Jahreszeiten, bevorab die heißesten und die nässesten, als die vorbemerkten letzten Sommermonate, und der Herbst, wo schon die Beschaffenheit der Luft an sich und die abwechselnde Bitterung mit stärkeren Eindrücken auf alle thierische Körper wirken, die geschicktesten zu Erzeugung der epizootischen Krankheiten seyen, und die Ursache derselben in sich enthalten.

Es ist aber nöthig, in Absicht auf solche Jahreszeit und auf das Vieh zugleich alle vorkommende Umstände genau zu erwägen, um die krankmachende Eigenschaft und die wahre Ursache mit Gewißheit errathen zu können.

§. 18.

Die Tage im August sind heiß genug: der späte Abend hergegen und die Nächte fangen schon an, etwas kühl zu werden; und es pflegt Thau zu fallen.

Im September sind die Tage bald warm, bald regnerisch und kühl; der Abend und die



Nächte kalt; früh morgens zeigen sich Nebel, und in gebirgigen Gegenden oft schon Reife.

Diese abwechselnden Zufälle der Witterung vermehren sich im Oktober und November. Vorzüglich aber bemerkt man in diesen Monaten bald anhaltende Regen, bald starke Reife.

Im December pflegt die Kälte ohne namhafte Abwechslung fortzudauern: und da nimmt man wahr, daß diese Krankheiten, sogar die heftigste Seuche nachlassen.

Trägt es sich inzwischen zu, wie es z. B. in den Jahren 1767 und 68 geschah, daß die Kälte in diesem Monate, oder im darauf folgenden Jänner nachläßt, dagegen warmes oder regnerisches Wetter einfällt: so werden die Krankheiten, zumalen die Seuche, nach dem bisherigen Stillstande aufs neue wieder rege gemacht.

Oft haben auch die Krankheiten ihren Grund in vorhergegangener Witterung, entstehen erst einige Zeit nach derselben, und dauern bey verändertem Wetter noch eine Weile fort.

§. 19.

Der Schluß scheint also richtig zu seyn, daß die krankmachende Eigenschaft besagter Jahreszeiten in einer Wirkung der abwechselnden Wärme, Kälte, und Nässe bestehe, wenn das Vieh aus seinen warmen Behältnissen in die freye, kalte oder nasse Luft, oder aus dieser in jene Jährling versetzt wird; wie solches beym täglichen früh-

frühzeitigen Austreiben auf die Hutweiden nothwendig geschieht. Das Vieh war die Nacht hindurch in seinem engen, niedrigen, und folglich sehr warmen Stalle verschlossen; und es dünstete da stark aus. Gleich aber mit Anbruch des Tages wird es bey seiner starken Ausdünstung jähling in die kalte oder nasse Luft ausgetrieben, hie durch die häufige Ausdünstung plötzlich unterbrochen, und eben daher das sämmtliche Vieh mancherley fieberhaften Anfällen unwidersprechlich ausgesetzt; vornehmlich wenn die Kälte oder Nässe des Tages anhält, so daß es nicht wieder zu seiner vorigen Ausdünstung gelangen kann.

Dieser Umstand wird für das Vieh noch gefährlicher, wenn es dabey das nasse, oder mit Thau oder Reif belegte Gras sogleich anfällt und einschlucket, oder zum kalten Tranke kömmt: welches fast immer geschieht, weil an den meisten Orten der nachtheilige Gebrauch herrschet, das Vieh die ganze Zeit über, da es auf die Hut geht, im Stalle weder zu füttern noch zu tränken, so daß es, auch zur Unzeit, bey kaltem und nassem Wetter, und bey übel beschaffenen Weiden, seine Nahrung außer dem Stalle suchen, auch bey dem Aus- und Eintreiben bloß aus kalten Bächen, und aus Mistlaken saufen muß.

§. 20.

So entstehen denn die hier zu Lande gewöhnlichen Lungen- und Milz-Entzündungen, higige Fluß- oder Katarrhalfeber, und dergleichen epizootische Krankheiten, die sich al-



iemal nach der Art und Beschaffenheit des Blehes, seiner Pflege und Lebensart, auch in Ansehung d. r Gegenden, mit ungleich verschiedenen Zufällen, und gar oft mit bössartigen Umständen zeigen.

Lage der Ortschaften und Weiden.

§. 21.

Die Lage der Ortschaften und ihrer Weiden ist die zweyte Quelle der hierländischen Rindviehkrankheiten.

Es giebt Orter, welche bey Menschen Gedanken kaum ein einziges mal einigen Viehumfall erlitten haben. Dagegen giebt es viele andere, welche öfters, und beynah alle drey oder vier Jahre dieser Plage unterworfen sind; wie solches meine Tabelle der in den Jahren 1768 bis 1770 untersuchten Viehumfälle im vorigen Jahre gedruckten Untersuchung und Geschichte beweiset. Ja, ich habe etliche Ortschaften angetroffen, wo alle Jahre 6 bis 8 Stücke Vieh umkommen oder krank geschlachtet werden.

Wem die Lage solcher Orter und ihre Beschaffenheit bekannt ist, der wird den Unterschied und dessen Ursache leicht einsehen.

§. 22.

Das auf Anhöhen und Gebirgen weidende Vieh hat sich einer guten Luft zu erfreuen: und es genießt die besten Grasarten, nebst reinem Wasser. Darum wird es selten krank. Geschlecht dieses ja zuweilen; so sind doch die Krankheiten weder so allgemein, noch so bössartig, als anderwärts: sie sind nur einzeln, und von einer Art der Entzündungskrankheiten.

§. 23.

Im Gegentheil pflegen die feuchten, sumppfigen und in der Tiefe liegenden Gegenden dem öftern Ausbruche der epizootischen, und größtentheils in einem Faulungsfieber bestehenden, auch gar oft bössartigen Krankheiten unterworfen zu seyn: theils weil sie durch vieles stehende Wasser die Luft mit faulen Ausdünstungen anfüllen, theils weil das Vieh daselbst unreines Wasser und übel beschaffenes Gras genießt, theils auch, weil solche Gegenden von Gebirgen oder Anhöhen, oder von Wäldern eingeschlossen sind, welche viele Feuchtigkeiten enthalten, und zugleich den freyen Zutritt der Sonnenhitze sowohl, als die so heilsame Durchlüftung der Nord- und Westwinde verhindern. In solchen Gegenden sind die Abende und Nächte frostig und sehr feucht; die Tageshitze aber immer von kurzer Dauer. Daher kann das allzufrühe Aus- und späte Eintreiben des Viehes ebenfalls Anlaß zu Krankheiten geben.



Futter und Trank.

§. 24.

Aus dem Futter und dem Tranke muß das Vieh die immerfort abgehenden Theilchen seines Körpers wieder ersetzen, und dessen Kräfte erhalten. Sind nun diese Nahrungsmittel übel beschaffen; so folget auch ganz natürlich, daß sie eine üble Verdauung und böse Säfte in den Körpern dieser Thiere erzeugen, und daher manche Krankheiten, oder wenigstens eine Anlage dazu verursachen müssen.

§ 25.

Von solcher Beschaffenheit ist das moderlige, schimmliche, und verschlammte Heu und Stroh bey der Winterfütterung, und das durch anhaltende Regen jäh aufgewachsene, oder von stehendem Wasser und starkem Thau oder Reif verdorbene Gras der Hutweiden, von dessen schlechter Wirkung der sel. Hr. Hofrath von Koczian in seiner Prüfung der Ursachen der Hornviehseuche aufs gründlichste gehandelt hat.

Die längst der Donau, der March, der Leytha, und anderer Flüsse liegenden Gegenden, welche öfteren Ergießungen, und einer daraus erfolgenden Verderbung des Grases unterworfen sind, auch sonst dergleichen in tiefen, sumpfigen, und morastigen Orten befindliche Triften geben mehr als zu viel überzeugende Beweise

welche hievon; indem sich die häufigen Umsfälle dort mehrmals zu eräugen pflegen.

Das in solchen Gegenden stehende morastige und faule Wasser, woraus man das Vieh ohne Bedenken saufen läßt, giebt auch seinen Stoff dazu.

Un bergleichen Orten habe ich das Vieh durchgehends mager, schwach, und ungesund angetroffen: indem es durch die Lungen- und Leberfäule, oder das Faulfressen, den Durchfall, hauptsächlich aber durch die sogenannten Egeln oder Leberwürmer ausgezehret, und vieles ums Leben gebracht wird. Die hitzigen Krankheiten sind daselbst bösertiger; und öfters arten sie in Seuchen aus, zumal in die Milzseuche; und wird zufälliger Weise der Zunder der wahren ansteckenden Viehseuche oder Rinderpest dorthin gebracht, so richtet sie daselbst weit größere Niederlagen an als anderwärts: vermuthlich weil die durch übles Futter und faules Wasser ohnedieß zur Fäulung geneigten Säfte bey einigen noch hinzukommenden Umständen, wohin z. B. die jähe Abwechslung der Bitterung und ihre Eindrücke, eine schlechte Wartung des Viehes, die gar zu hitzigen und zur Unzeit angebrachten Heilmittel u. d. gl. zu rechnen sind, Anlage genug, und mehr als an anderen Orten, bey dem Vieh dazu antreffen.

§. 26.

Die jähe Verwechslung des trocknen und magern Winterfutters mit dem saftigen grünen
nen



nen Grase im Frühjahre, und umgekehrt wieder bey der Stallfütterung im späten Herbst, giebt ebenfalls Gelegenheit zu manchen Krankheiten.

Aus dieser Ursache bekömmt das Vieh bey dem ersten Austreiben im Frühjahre auf die Hutweiden oftmals den Durchfall, welcher sich bey mehr oder wenigern Stücken epizootisch einfundet, oder die sogenannte Maysseuche.

Kömmt das Vieh nach häufigem Genuße solches saftigen und geilen Grases jähling zum starken Trunke, so schwillt es, zerplatzet, und stirbt plözlich auf der Weide.

§. 27.

Ebendiese üble Wirkung bringen auch die besten Kleearten hervor, zumal der rothe dreyblättrige Klee, wenn man ihn entweder vor der Blühzeit verfüttert, oder wenn er sonst von Thau und Regen naß, oder vom Reife befallen ist.

Esper blähet weniger, wie auch der blaue ewige Klee; ausgenommen sie wären stark bezeit: welcher Umstand bey allen saftigen Grasarten dem Viehe gefährlich ist.

§. 28.

Mit dem Futter verschlucket aber das Vieh auch gewisse Dinge, welche ihm Entzündungen in den Verdauungswegen, Auszehrung, und plöz-

plötzlichen Tod zuwege zu bringen vermögen. Dahin gehören Nadeln, Schindelnägel, Glasscherben, Würmer, giftige Kräuter u. d. gl. welche theils durch Unachtsamkeit der Wärter unter das Futter gebracht, theils vom Viehe selbst auf den Weiden mit dem Futter hineingeschlucket werden.

Man will zwar behaupten, das Vieh besitze von Natur die Klugheit und Vorsicht, die ihm schädlichen Dinge zu unterscheiden, und sie unberührt zu lassen.

Eine gar nicht seltene Erfahrung überzeugt uns aber vom Gegentheile. Wie vieles Vieh wird nicht hin und wieder von Würmern geplaget, deren Bruten es mit Futter und Trank verschlucket hat? Es ist nur gar zu bekannt, daß in einigen Gegenden zuweilen ganze Heerden des Rindviehes und der Schafe durch die Egeln (*Fasciola hepatica*) ausgeemergelt werden. Im Ltkauer Distrikte wurden im 1767sten Jahre, als ich mich in Kroatien besand, 25000 Schafe durch diese Würmer aufgerieben. Die Kroaten nennen diese Krankheit *Metula*. Ich selbst habe im Jahre 1769 zu Dröfing an der March 10 gefallene Kühe öffnen lassen, und bey einer jeden derselben dieses Ungeziefer häufig angetroffen.

Eben so bekannt ist die Sache mit den Nadeln und Schindelnägeln. Mehr als 20mal habe ich im Wauste des Rindviehes 1, auch 2 bis 3 Nägel unter dem Gemenge des darin enthaltenen Futters gefunden. Im J. 1770 ließ
ich

ich zu Ottakring eine nach langwieriger Krankheit gefallene Kuh öffnen, und fand im rechten Flügel der Lunge einen zween Zoll langen Schindelnagel, der um sich herum eine Vereiterung, und durch die unbegreiflich wunderbare Versetzung in diesen Theil eine wahre Lungensucht verursacht hatte.

Vom Kannenkraute (Equisetum) und Märzblume (Anemone nemorosa) bekömmt das Rindvieh nicht selten das Blutharnen (Haematuria.) Eben so auch von den spanischen Mücken oder Kanthariden (Cantharides,) welche auf dem Hollunder oder Flieder, auf dem Eschenbaume, auf den Wasserweyden, auf den Rainweyden, und anderen Gewächsen öfters heerdenweis anzutreffen sind. Einem mir insbesondere gegebenen Berichte zufolge, sind im J. 1771 in Siebenbürgen aus dieser Ursache einige tausend Schafe gefallen, nachdem sie Blut anstatt der Milch gegeben hatten.

Haben nun diese Zufälle, an deren Gewißheit man gar nicht zweifeln darf, sich so oft wirklich eräuget: warum sollte man läugnen, daß das Rindvieh, besonders nach lang ausgestandenem Hunger, oder wenn die Weiden bereffet sind, auch andere giftige Kräuter mit dem Grase ganz begierig anfallen, und unbemerkt hinunterschlucken könne? Wie oft erkranket nicht ein und anderes Stück jähling auf der Hutweide, und fällt um, ohne daß man sonst eine andere Ursache anzugeben weiß!

Dergleichen dem Viehe allezeit schädliche Pflanzen wachsen auf unseren Wiesen häufig: z. B. der aufgerichtete scharfe Wiesen = Zahnenfuß (*Ranunculus pratensis erectus acer*,) der kriechende haarichte Wiesen = Zahnenfuß (*Ranunculus pratensis repens hirsutus*,) der wilde Bertram oder Wiesendragun (*Dracunculus pratensis*,) der kleine Schierling (*Cicuta vulgaris*) die Wolfsmilch (*Esula*,) Eisenhut (*Aconitum*,) Märzblume (*Anemone nemorosa*,) Sonnentbau (*Drosera*,) auch in sumpfigen Gegenden und an den Ufern der Flüsse der sogenannte verwünschte Sumpf = Zahnenfuß (*Ranunculus palustris apii folio* oder *Herba scelerata*.)

Nächst diesen an sich scharfen und ägenden Kräutern, werden dem Viehe nicht weniger auch solche nachtheilig, welche vom Honigthau unreinigt sind. Sie reizen die Häute der Mägen und die Gedärme; und der wenigste Schaden, den sie verursachen können, besteht darin, daß sie die wurmähnliche Bewegung derselben (*motus peristalticus*) beschleunigen, und dadurch einen Durchfall oder rothe Ruhr hervorbringen. Zuweilen aber bekommen sie dadurch einen solchen Grad der Schärfe, daß sie die Häute der Mägen anfressen, und erstaunliche Krämpfe, die heftigsten Schmerzen in den Gedärmen, und eine sehr böse Haltung von Entzündungen verursachen können.

Der Ritter Linnee entdeckte die Ursache, warum in Lappland gemeinlich etliche hundert Stücke Rindvieh sterben, sobald sie im Frühjahre



jahre vom Stalle auf die Weide kommen, gleich als wenn zu dieser Zeit eine Pest unter sie käme. Er fand, daß dieser Unfall nur solches Vieh betraf, das man man auf niedrige, an Flüsse liegende Wiesen trieb, wo der Wasser-schierling in Menge wächst, und im Frühlinge das erste Grüne ist. Eben so hat man Viehumfälle wahrgenommen von Osterblumen (Pulsatilla,) von der falschen Nieswurz (Adonis vernalis,) wobey der Urin roth war, und von der Herbstblume (Colchicum autumnale.)

§. 29.

Wer sein Vieh erhalten will, muß nicht zulassen, daß die hier bemerkten Kräuter auf seinen Wiesen wachsen; indem man sich gar nicht darüber verwundern darf, wenn das Vieh an solchen Orten verrecket, wo sie häufig anzutreffen sind.

Selbst die Obrigkeit jedes Ortes sollte billig nicht nur diese und andere Pflanzen von solcher nachtheiligen Beschaffenheit überall auf das sorgfältigste ausrotten, sondern auch auf den Fall, wenn sie nicht gänzlich auszurotten wären, jedermann in ihrem Gebiete von Hause zu Hause durch Vorzeigung aller dergleichen Pflanzen warnen lassen. Solche Ausjätung der Weiden hat schon ein aufmerksamer Landwirth des vorigen Jahrhunderts, Georg Selmhart von Zochberg im adelichen Landleben Th. II. S. 293. für nöthig erachtet.

§. 30.

Mit wenigem muß ich noch des Mangels an hinlänglicher Fütterung im Stalle erwähnen. Hier und da hält man zu viel Vieh; und der Vorrath an Futter ist allzugerings, so daß der Viehstand kaum den Winter hindurch sehr kümmerlich damit versorget werden kann. Vom Frühlinge an aber bis zum späten Herbst bekommt das Vieh zu Hause im Stalle gar selten etwas: sondern es muß seine Nahrung alle Tage auf den Weiden suchen, auch in Zeiten, da es der üblen Witterung und schlechten Beschaffenheit der Weiden halber vielmehr zu Hause gefüttert werden sollte. Diesen äußerst nachtheiligen Fehler und die Ermangelung der bey solchen Vorfällen unumgänglich erso derlichen Stallfütterung nimmt man sogar in herrschaftlichen, besonders in den in Bestand gegebenen Meyerhöfen an.

Beschaffenheit des Wassers.

§. 31.

Das Wasser, welches unter den Nahrungsmitteln einen so vorzüglichen Platz behauptet, trägt doch, wenn es übel beschaffen ist, nebst obigen Eigenschaften eines schädlichen Futters, und der mit dem Futter verschluckten andern Dinge, ebenfalls viel zur Erzeugung einzelner, und sogar epizootischer Krankheiten bey; ja dasselbe allein, ohne Mitwirkung anderer Ursachen, ist



ist vermögend, sie hervorzubringen, wenn es sehr verdorben ist.

§. 32.

Man trägt, wie ich schon erinnert habe, kein Bedenken, das Vieh die wenig fließenden, schweren, schlammigen, mit Froschlaich, und mit einer Menge von Würmern, Blutegeln, und allerley Arten Ungeziefers angefüllten Wässer saufen zu lassen.

Ja man steht beynah durchgehends in dem Wahne, als wäre die Mischlaxe der beste und gesündeste Trank für das Vieh; da sie doch nichts anderes, als ein unreines, mit vielen fremden Theilchen und alkalischen Salzen verdicktes faulendes Wasser ist. Das Vorurtheil hat so tiefe Wurzel geschlagen, daß man hier zu Lande das Vieh größtentheils zu dieser Art von Tranke gewöhnet.

Um so mehr verdienet dieser Gegenstand, daß man sich etwas dabey aufhalte, und die Wirkung, welche dergleichen Wasser im lebenden thierischen Körper hervorbringen muß, näher untersuche und erläutere.

§ 33.

Das Getränk ist schlechterdings nöthig, das Blut flüssiger zu machen, das Futter aufzulösen, dieses mit Beyhilfe des Speichels und der Magensäfte in eine milchartige Feuchtigkeit zu verwandeln, und diejenigen rohen, mehlichten, und
gro=

ben Dinge, welche die Thiere zu ihrer Nahrung erhalten, zu zertheilen und auseinander zu setzen; als welche, weil sie nicht gegohren haben, einen zähen Kleister verursachen der viel reines Wasser erfordert, um verdauet zu werden.

Kann man aber wohl dergleichen Dienste von einem Wasser erwarten, das stillsteht? von Wässern aus Sümpfen, die trüb, dick, und mit einer Menge fremder Körperchen beladen sind? von Wässern, die von Würmerchen wimmeln, und in welche das Ungeziefer Millionen Eyer gelegt hat; worinnen überdieß noch unzählige Kräuter verfaulen? Weit gefehlt, daß solche Wässer verdünnern, oder zur Verdauung helfen sollten; müssen sie vielmehr selbst verdauet werden. Gehen sie in das Blut über: so verursachen sie Hindernisse in desselben Umlaufe, und vielfältige Verstopfungen in den kleinsten Blutgefäßen.

Die in solchen stehenden und faulen Wässern in erstaunlicher Menge enthaltenen Eyer von so mancherley Ungeziefern werden durch die Wärme der Gedärme des Rindviehes ausgebrütet. Einige wachsen darinnen, wie unter andern die kleinen schwarzköpfigen spizigen Würmer sehr gewöhnlich sind: sie stechen, reizen, und durchfressen Mägen und Gedärme, erregen krampfartige Bewegungen, wirken eine Auszehrung des Viehes, und endlich den Tod. Andere sterben und verfaulen; und diese Fäulung der thierischen Substanz geht in das Blut solcher Thiere über, die nur von Kräutern



leben: nothwendig muß also viele Unordnung, und gewisse Anlage zu Krankheiten daraus entspringen.

§. 34.

Besonders gilt alles dieses von den Mistlaken, deren dickes, von faulenden thierischen und vegetabilischen Theilchen verdorbenes Wasser ebenmäßig allezeit zur Säulung geneigte Säfte in dem Viehe erzeuget. Daher kömmt es, daß das Rindvieh an Orten, wo es aus den garstigen Mistlaken zu saufen gewöhnet ist, durch die einreißenden Krankheiten, welche sich daselbst immer mit einer Säulungsart äußern, jederzeit mehr zu leiden hat; wie ich solches, wenn es nöthig wäre, nur durch gar zu viel Beispiele darthun könnte.

Inzwischen säuft das Rindvieh sehr gern dieses ihm äußerst nachtheilige Wasser: weil es niemals so sehr kalt ist, als das Fluß- oder Brunnenwasser; und weil es einige salzige Theile enthält, welche den Geschmack des Viehes reizen; vornehmlich aber, weil aus dem eingewurzelten Vorurthelle, daß ihm solches Mistlakenwasser gesund, und das Vieh hiedurch sogar vor dem Umfalle bewahret werde, dasselbe daran gewöhnet worden ist, und ihm niemals oder gar zu selten Salz zu lecken gegeben wird.

§. 35.

Nichtsdestoweniger kann auch das beste und reinste Wasser dem Viehe den größten Schaden und selbst den Tod zuziehen, wenn die Thiere, wie es oft geschieht, von einer Erhitzung durch wettes Treiben, oder durch schwere Arbeit jähling zum Tranke kommen. Hierdurch entstehen die einzelnen Entzündungsfrankheiten, vorzüglich aber die Lungen-Wasserblasen, und die Lungen- oder Milzsucht.

Ebendergleichen Uebel wird auch leicht durch den schädlichen Gebrauch veranlasset, da man überwähnter maßen das stark ausdünstende und erhitzte Vieh jähling aus seinem warmen Stalle zum eiskalten Fluß- und Brunnenwasser treibt, und sogar unter dem Eise saufen läßt.

§. 36.

In manchen Gegenden ist endlich der Mangel an Wasser so groß, daß das Vieh den ganzen Tag beym Weiden keinen Tropfen zu saufen bekommt. Kein Wunder also, wenn dasselbe, da es nach Hause getrieben wird, zur Mistlake hinkäuft, und sich auf einmal zwar satt, aber auch krank säuft.

Beschaffenheit der Ställe.

§. 37.

Bei der Beschaffenheit der Ställe habe ich allenthalben mancherley Fehler und schädliche Mißbräuche angetroffen, die allemal üble Folgen nach sich ziehen.

Wennabe alle Ställe bey der Landvolke in hiesigen Gegenden sind klein, niedrig, und mit unzureichenden Oeffnungen zur Auslüftung versehen. Folglich sind sie zuviel dünstig, und gar zu warm; wodurch bey der Niche eine stärkere Wärme und Ausdünstung bewirkt wird, als nöthig ist. Destomehr muß dasselbe hernach bey jedesmaligem Austreten die Eindrücke der nassen, kalten, und rauhen Luft empfinden, und schon aus diesem Grunde bey abwechselnder Witterung, wegen seiner bald allzusehr vermehrten bald plötzlich verhinderten Ausdünstung, mancherley Krankheiten zu bekommen fähiger werden.

§. 38.

In diesen an sich schon so übel beschaffenen Ställen kommt meistens noch eine häßliche Unflätigkeit hinzu. Man läßt den Mist gar zu lange darinnen liegen; ja man sammelt ihn dort in einer Ecke öfters mit Fleiß auf einen Haufen zusammen, und leitet den Abfluß des Urins in eine dazu gemachte Grube u. Der Staub besetzt allenthalben ganz dick die Wände
und

und die Böden; von allen Seiten hangen Spinnengewebe herab: und dieß alles aus der guten Meynung, aber zugleich aus dem grundfalschen und für das Vieh äußerst gefährlichen Vorurtheile, als ob diese Sachen dasselbe vor allem Gift und Ansteckung bewahren sollten. Diesen Mißbrauch will ich nicht erst widerlegen: er fällt ohnedas deutlich genug in die Augen.

Nur das einzige kann ich nicht unerinnert lassen, daß je säuberer die Ställe gehalten, und je öfter sie ausgelüftet werden, desto besser und gesünder es für das Vieh, hergegen eine verschlossene und mit faulen Dünsten beladene Luft, wie sie in dergleichen unflätigen Ställen wirklich beschaffen ist, die bösertigsten Krankheiten anzurichten im Stande sey. Bleibt der Mist zu lang darinn liegen, so daß er zu sehr in die Fäulniß übergeht, so sammelt sich in der eingeschlossenen Luft eine Menge unreiner Dünste, welche auf die Körper der Thiere, die sich darinn aufhalten, auf eine zweyfache Weise wirken: einmal, indem sie durch die Schweißlöcher der Oberfläche des ganzen Körpers in denselben hindringen; und zweytens, da sie beim Athemholen in die Lungen des Viehes, und mit dessen Futter in die Verdauungswege gebracht werden. Durch beyderley Wege vermischen sie sich mit dem Blute, stecken dasselbe an, und bringen, nachdem sie bald von dieser bald von jener üblen Beschaffenheit sind, mancherley mehr oder weniger gefährliche Krankheiten, oder doch eine Anlage dazu im Körper des Viehes hervor.



So unflätig der Bauer seinen Stall hält; eben so unsauber pflegt auch das Vieh selbst zu seyn; und man sieht Jahr aus Jahr ein an dessen äußern Körper ganze Knoten von Unflat, welche allezeit die ihm so nöthige Ausdünstung hemmen und unterdrücken.

§. 39.

Ein dem sämmtlichen Rindviehe sehr gefährlicher Zufall ist es, wenn die Hunde oder Katzen ganze Stücke rohes Fleisch oder Aeser in die Ställe schleppen; wie auch wenn Katzen, Mäuse, junge Hunde oder Katzen, Spanferkel, oder andere Thiere darinn unkommen, liegen bleiben, und verfaulen.

Folgender Versuch, den ich hierüber gemacht habe, könnte leicht eine Besorgniß veranlassen, daß in dergleichen Falle gar die Ansteckung eines ganzen Viehstandes möglich wäre.

Ich ließ Ochsenblut bey gelinder Wärme in die häßlichste Fäulniß übergehen, und setzte es ganz nahe zu einem einzeln gestandenen, und zu diesem Versuche bestimmten jährigen Kalbe. Nach Verlauf von vier Tagen merkte ich an diesem Kalbe einen Schauer, öfters Kopfschütteln, und etwas beschwerliches Athemholen. Den hierauf folgenden Tag wollte es nicht recht mehr fressen; es stund ganz traurig und still; die Pulsschläge waren geschwinder; und gegen Abend fieng die Hitze vorzüglich am Kopfe und im Maule sich zu äußern an. Den 2ten Tag vermehrten sich diese Zufälle merklich bis zum 4ten Tage,

Tage, an welchem das franke Thier schon weder Futter noch Trank mehr zu sich nehmen wollte; da waren auch seine Augen roth und etwas geschwollen, das Maul sehr heiß und schäumend, die Pulsschläge geschwind und stark. Den 5ten Tag verhielt sich der Zustand des franken Thieres eben so wie den vorigen Tag; dabey ward es bauchschlägtig; seine Augen aber wurden triefend. Am 6ten Tage eben so; auch floß ihm eine dünne Feuchtigkeit aus der Nase und dem Maule häufig herab. Den 7ten und 8ten Tag ward dieses Kalb schwach, wankte im Gehen, ächzte zuweilen; und der Ausfluß aus der Nase ward ganz dicklich. So verblieb es bis auf den 11ten Tag, an welchem es ganz ruhig starb. Im geöffneten Körper fand sich die Lunge stark aufgetrieben, häufig mit geronnenem Blute angefüllt, auch hier und da mit dunkelblauen Flecken besetzt. Der dritte Magen (Kböser, Fleckmagen, oder Psalter) war häufig mit trockenem Futter angestopfet: und der vierte Magen (oder Käsmagen) in seiner innern Oberfläche ganz entzündet. Die Gallenblase sah man zweymal so groß, als sie hätte seyn sollen. An den übrigen Theilen war nichts Besonderes anzumerken.

Zu diesem ersten erkrankten Stücke hatte ich am 4ten Tage seiner Krankheit ein anderes ganz gesundes halbjähriges Kalb gestellet, um zu sehen, ob dasselbe auch solche Krankheit erben würde. Erst am 2ten Tage nach dem Tode des ersten bemerkete ich, daß dieses zweyte Kalb sich eben so, wie jenes, anfänglich mit einem fieberhaften Anfalle krank äußerte. Den 2ten Tag darauf ließ ich ihm aus der Halsader ungeschä-



ein Pfund Blut; gab ihm zugleich ein halb Quinzel Kampfer, der mit wenig Weingeiste abgerieben, und in einen halben Seitel Essig aufgelöst war, mit gekochtem Kleyentränke warm ein; und verbot dabey, ihm trockenes Futter zu reichen; an dessen statt aber bekam es dreyimal des Tages aus Gersten und Rüben gekochte dicke Brühen, und der Kampfer ward ihm vier Tage hindurch, früh und abends, auf eben die Art, wie das. erstemal, eingegossen, In dieser Zeit verlohren sich nach und nach die fieberhaften Zufälle; und das Kalb ward wieder gesund. (*)

In=

(*) Diese beyden Versuche und noch eine dritte Erfahrung verleiteten damals mich selbst zu der Einbildung, als hätte ich die wahre Ursache der eigentlichen Rindviehseuche oder Rinderpest wirklich entdeckt: und ich säumte nicht, die beyden großen k. k. Leibärzte, den sel. Freyherrn von Swieten, und den Freyherrn von S t b r k mit Frohlocken von dieser Entdeckung zu benachrichtigen.

Die erwähnte dritte Erfahrung war folgende. Zu Ebersdorf, eine Stunde von Wien, brach im J. 1771 die Viehseuche unvermuthet unter dem dassigen Rindvieh aus, ohne daß dieselbe damals irgendwo in benachbarten Gegenden zu spüren gewesen wäre. Ich glaubete also, die Ursache dieser Krankheit darinn zu finden,

den,

Indessen kann ich keinesweges Bürge dafür seyn, daß die jetztbeschriebene Krankheit des ersten Kalbes, wodurch auch das letztere angesteckt worden, wirklich und ein'ig von dem bloßen verfaul'ten Ochsenblute entstanden sey, und nicht vielmehr einen andern Grund achabt habe. Im Marchfelde, wo ich diesen Versuch unternahm, und

den, daß in des Försters Hause ein Reh, welches ein entsprungener Wildschuß geschossen hatte, als der Beweis des Verbrech'ns lange aufbewahret worden, und daselbst in die Fäulniß übergegangen, hiedurch aber das ganze Haus mit einem durchdringend häßlichen Gestanke erfüllet war, der sich auch außer demselben auf die Straße hinaus sehr merklich verbreitete, und in der Luft der nächsten Gegend empfunden ward. Da nun das Kindvieh des Ortes bey'm Aus- und Heimtreiben dicht an diesem Hause vorbeugehen mußte: so mag ich die Schuld der Entstehung der Seuche einzig und allein dem Gestanke des verfaul'ten Rehes bene, welche das Kindvieh im Vorübergehen eingesogen hätte.

Doch nach genauerer Prüfung, und nach vieljährigen Beobachtungen in der folgenden Zeit, muß ich diese Erfahrung für eben so unentscheidend, als jene beyde Versuche, erklären. Doch verdienen sie ebenfalls Aufmerksamkeit.



und in den benachbarten Landschaften gieng eben-
 mals die eigenliche Kindviehseuche oder Kinder-
 pest herum. Ich bin also nicht versichert, ob
 nicht entweder irgendwoher ein Zunder dieser
 Seuche um ebendieselbe Zeit, als ich den Versuch
 anstellte, oder schon zuvor zu dem Kalbe ge-
 bracht worden, oder auch der Ochse, dessen Blut
 mir ein Fleischhacker geliefert hatte, mit der
 Seuche behaftet gewesen sey.

Das allgemeine Interesse erforderte wohl
 eine öftere, mit aller möglichen Vorsicht zu be-
 werksstelligende Wiederholung solcher Versuche,
 wo man aber jedesmal vorher von der vollkomm-
 nen Gesundheit sowohl desjenigen Stückes, von
 welchem das Blut genommen wird, als auch des
 zum Versuche ausersehenen Thieres gänzlich ver-
 gewissert, und keine Besorgniß einer anderwei-
 tigen Ansteckung des letztern übrig seyn müßte.
 Man könnte auf solche Art erfahren, ob die Ge-
 fahr von verfaulten Aesern, rohem Fleische,
 Blute u. s. f. an sich selbst so groß sey, auch
 ob und in wie fern etwan aus einer solchen zu-
 fälligen Ursache der Stoff einer ansteckenden
 Krankheit und wirklichen Seuche erzeugt wer-
 den möchte. Vielleicht käme man dadurch noch
 gerade gar auf die Spur der wahren Kinderpest,
 oder auf die Entdeckung, worin eigentlich ihr
 Zunder bestehe: und es dürfte sich dadurch eine
 oder die andere der nicht nur sehr von einander
 unterschiedenen, sondern auch zum Theil einan-
 der gerade widersprechenden Meynungen vom
 Ursprunge, von der Fortpflanzung, und von dem
 Mittheilungswegen dieses erschrecklichen Uebels
 mehr bestätigen, oder gründlicher widerlegen,
 mit-

mithin auch in Ansehung der Vorbauungs- und Heilmittel etwas Gewisseres bestimmen lassen.

§. 40.

Die oben §. 12. bemerkten einzelnen, und jene im 7ten §. verzeichnete einreißenden Krankheiten des Rindviehes, die ich an beyden Orten nur dem Namen nach angedeutet habe, bestehet größtentheils in einer oder andern Art der hitzigen Fieber. Durch öftere Wahrnehmungen, und wiederholte mannichfaltige Versuche auf eine der im §. 39. beschriebenen ähnliche Weise möchte man auch wohl am leichtesten zu der Gewißheit kommen, ob wirklich solche fieberhafte Krankheiten des Rindviehes, die nur bey einem einzelnen Stücke aus einer der obenangezeigten Ursachen von ungefähr veranlasset werden, und welche unter ihnen, auch in wie fern, und durch welcherley Umstände dieselben einen solchen Grad der Fäulniß und bösen Beschaffenheit zu erreichen vermögen, daß sie in der Folge in eine allgemeine und seuchhafte Krankheit ausarten können, oder in Gegenden, wo alles Rindvieh ohnedieß schon eine gleichmäßige Anlage zu einer solchen Krankheit im Leibe herumzutragen scheint, gar dahin ausarten müssen: oder ob nicht in solchen Fällen diejenigen Krankheiten, welche man für nicht ansteckende einzelne gehalten, und einer Witterungs- oder Ortsbeschaffenheit, oder sonst einer zufälligen Ursache zugeschrieben hatte, vielmehr von übergetragenem Zunder hergerühret haben; indem ich bey allen meinen Untersuchungen beständig wahrge-

nom-



nommen habe, daß, wo immer die eigentliche Rindviehseuche oder sonst ansteckende Viehseuchen ausgebrochen sind, allezeit im Anfaß nur einzelne Stücke, niemals aber viele zugleich bey einer Heerde oder in einem Stalle erkrankten, und die Mehrtheit der erkrankten Thiere erst nach der Zeit, über kurz oder lange, am gewöhnlichsten aber zwischen dem 3ten und 5ten Tage nach dem Tode des ersten Stückes zu erfolgen pflege. S. oben S. 6. Nr. 1. 2. 8.

Nach der Beobachtung und dem Geständnisse erfahrner Aerzte sind die hitzigen Krankheiten öfters schon an sich selbst bößartig: anderemal aber gehen sie erst zufällig in eine wirkliche Ansteckung oder Seuche über, entweder durch vorbeschriebene Ursachen, welche hiezu allemal mehrere Anlaß und Gelegenheit geben; oder durch die schlechte Behandlung solcher hitzigen Krankheiten, wovon ich in den folgenden §§. 43 bis 46. reden werde. Die unter den Menschen sich oft äuffernden Petechien oder Fleckfieber, das Friesel, das Lozarethfieber, die rothe Ruhr u. d. gl. dienen dießfalls zu Beyspielen, und geben Anlaß zu ähnlichen Beobachtungen beym Viehe.

§. 41.

Solchergestalt könnte man endlich auch darinn auf den Grund kommen, ob die einreisende und so starke Verheerungen anrichtende eigentliche Rindviehseuche oder wahre Rinderpest allezeit aus benachbarten oder entfernteren Gegenden und Ländern hereingebracht, oder ob sie zu

zuweilen oder meistens hier im Lande selbst, oder gar in einem einzelnen Stalle, aus Veranlassung einer oder mehrerer in gegenwärtiger Abhandlung bemerkten Umstände und Misbräuche erzeugt werde. Alsdann würde man desto weniger nöthig haben, auf ungegründete oder zweifelhaft. Ursachen, als auf eine Vergiftung der Luft, der Wiesen, und des Wassers, auf den Wehl- und Honigthau, auf arsenikalische Dünste, Erberschütterungen u. s. f. oder gar abergläubiger Weise auf Sonnen- und Mondfinsternisse zu verfallen, welche man so oft als eigentliche Ursachen der einreißenden und um sich greifenden Rindviehkrankheiten angiebt.

§ 42.

Doch so lange auch alle diese Fragen vom Ursprunge, Wesen und Zunder der wahren Rinderpest, und vom Uebergange der einzelnen Krankheiten des Rindviehes in ansteckende und ausgebreitete epizootische Seuchen noch nicht durch hinlängliche Erfahrungen, Beobachtungen und Versuche entschieden sind, bleibt es nichts desto weniger nach allen Grundsätzen der Natur- und Gesundheitslehre unstreitig richtig, daß die im 39sten §. getadelte Unvorsichtigkeit, da man rohes Fleisch, Blut, oder Urser in die Viehställe einzuschleppen verstattet, oder daselbst stehen oder liegen und verfaulen läßt, allezeit unverantwortlich sey. Die ohnedieß eingeschlossene und meistens unreine Luft in diesen engen und niedrigen Behältnissen wird durch dergleichen Verfaulung noch weit mehr mit faulen thierischen Dünsten angefüllt; welche wenigstens



stens einestheils zu einzelnen Krankheiten viel stärkern Anlaß geben, anderntheils dazu helfen, die einreißenden Seuchen bey dem dort befindlichen Viehe bösertiger, und ihre Heilung schwerer zu machen.

Schlechte Behandlung des kranken Rindviehes.

§. 43.

Die schlechte Behandlung des Rindviehes in seinen Krankheiten zieht nothwendig viele Blehumsfälle nach sich.

Vorhin habe ich bereits erinnert, daß der Landmann, und selbst die geschicktesten Landwirthe, die ihrem Viehe zustößenden Krankheiten allzuwenig kennen, und sie noch weniger durch solche Zeichen zu unterscheiden wissen, die einer jeden insbesondere eigen sind. So sind z. B. die Verminderung oder das gänzliche Aufhören der Fresslust bey allem Rindviehe, und das Ausbleiben der Milch bey den Kühen, zwar untrügliche Zeichen ihres Krankseyns, nach welchen der Landmann insgemein sich zu richten gewöhnt ist. Weil aber ebendiese Zeichen allen innerlichen Krankheiten gemein sind, folglich keine hinreichende Anzeige zu deren genauere und gehöriger Unterscheidung geben; und da sie sich gemeinlich erst später einzufinden pflegen, wenn die Krankheit schon eine höhere Stufe erreicht

reicht hat: so kann es nicht anderst seyn, als daß man auch allzuspät auf Hilfs- und Rettungsmittel gedenkt; daß man den ersten Stof und Einbruch ansteckender Krankheiten nur dann wahrnimmt, wann bereits vieles Vieh wirklich angesteckt worden ist; daß man auch die erforderliche Absonderung allzuspät vornimmt; und daß endlich die Arzneyen, wenn sie gleich sonst die wirksamsten in solcher Krankheit seyn möchten, doch fruchtlos angewendet werden.

Diese späte Wahrnehmung, und die Verschiedenheit der Krankheiten, die man auf dem Lande nicht genug zu unterscheiden weiß, sind die vornehmsten Ursachen, warum das einmal erkrankte Vieh so selten wieder hergestellt wird, und warum die Viehseuchen, und insonderheit die eigentliche Rinderpest, um so mehr ausgebreitet werden.

§. 44.

Hiezu kommen noch andere Mißbräuche und schädliche Vorurtheile, welche die Heilung erschweren, und die Krankheiten verschlimmern.

Man giebt dem Kranken Viehe trocknes Futter und große Stücke Brod, und zwingt es ihm mit aller Gewalt zum Halse hinab, um hiedurch die ermangelnde Freßlust zu erwecken und zu vermehren. Dagegen scheuet man sich, ihm flüssige Dinge und Getränke zu geben, die ihm doch so heilsam seyn würden.

Man gebrauchet sich ohne Unterschied der hitzigsten und schärfsten Arzneyen bey solchen Thieren, welche größtentheils mit hitzigen Krankheiten befallen werden; und man giebt ihnen solche Arzneyen beynahе allemal in Pulvern, die in den mit häufigem Futter angefüllten, und schon nicht mehr verdauenden Mägen sitzen bleiben, und an die gehörigen Orte, wo sie hauptsächlich wirken sollten, nicht überbracht werden können. Hiedurch muß der Zustand des kranken Viehes nothwendig verschlimmert, dessen Mägen, die nichts mehr verdauen, und ohnedieß schon beladen sind, noch stärker angestopfet, die Austrocknung, Hitze, Entzündung und Säulniß daselbst, und im ganzen Geblüte befördert, und eberdaher auch eine gutartige Krankheit in die böseste verwandelt werden.

Bloß der gar zu starken Natur seines Viehes hat es demnach der Bauer zu danken, wenn bey einem so verkehrten Betragen doch ein oder anderes Stück wieder gesund wird.

§. 45.

In Rindviehkrankheiten hitziger Art, und in Entzündungsfiebern sollte zur Kur sowohl, als auch zur Präservation bey vollblütiger Thieren zur Zeit herumgehender Krankheiten eine starke Aderlaß das erste und nützlichste Hilfsmittel seyn. Wie oft aber wird dieses nicht unterlassen, oder zu spät und schlechterdings unternommen? Man glaubet, es sey schon hinreichend, wenn man dem kranken Thiere in die Oh-

Ohren, oder in den Schwanz schneide, oder die unter der Zunge liegende Ader ein wenig aufritze, daß nur etwas Blut herauslaufe. Was sollen aber die wenigen Tropfen bey einem Thiere helfen, das so viel Blut besitzt, welches in größter Wallung und heftigster Entzündung ist?

§. 46.

Giebt man ferner dem kranken Viehe einmal oder ein paarmal einige Zilfsmittel ein; und der Eigenthümer sieht nicht sogleich eine erfolgende Besserung; so heißt es, es helfe alles nichts; und hiemit wird das kranke Thier seinem Schicksale überlassen.

Sonst hergegen giebt man ihm ohne Maße, im Ueberfluß, und ohne Unterschied alles ein, was die Nachbarn und manche alberne Leute wechselweis rathen, und zwar größtentheils solche Sachen, die das Geblüt in stärkere Wallung und Entzündung zu bringen vermögen: als Wein, Braundwein, Pfeffr, Steindl, und mehr dergleichen scharfe und hizige Dinge, und die heftigsten Purgiermittel. Dabey hält man die Oeffnungen des unflätigen Stalles so genau verschlossen, daß das Thier, wenn es nicht schon wirklich krank wäre, gewiß darin erkranken und verschmachten müßte.

Dieses gleich als jenes Verfahren ist besonders bey herumgehender Seuche sehr üblich: und beydes hindert die Heilung aller Krankheiten.



Darf man sich daher wohl verwundern, daß bey solcher schlechten und verkehrten Behandlung des kranken Viehes so wenig Stücke dem Tode entrinnen?

§. 47.

Die Wallfahrten, welche die Landleute zur Abwendung der Seuche zu verrichten pflegen, gleich als der Gebrauch der Anhängsel und Amulette, der Lukaszetel, des Walburgis- und Mariazeller-Rauches, der Palmkätzchen, des Rajezanwassers, Franziskuswachses, Dominikusgürtels u. d. g. sind unnütze und abergläubische Dinge, wobey der Bauer die besten natürlichen Mittel verachtet, und bey Seite setzet.

